

Das Denkmal zwischen materiellem Zeugnis und ideellem Wert

Autor(en): **Furrer, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **63 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bernhard Furrer

Das Denkmal zwischen materiellem Zeugnis und ideellem Wert

Was ist die Essenz des Baudenkmals?

Es ist eine alte und immer wieder neu aufflammende Debatte: Was macht die Essenz eines Baudenkmal aus? Ist es die Materie als Zeugnis, oder sind es die immateriellen Werte, die es repräsentiert? Es ist wichtig, sich der Diskussion über dieses Thema zu stellen. Dies schon deshalb, weil die Denkmalpflege keine exakte Wissenschaft ist, sondern eine «Wertedisziplin», die keine naturwissenschaftlich belegbare Basis kennt, sich stetig wandelt und neue Perspektiven aufnimmt, eher Prozess als Gewissheit ist.

In den letzten hundert Jahren hat die Denkmalpflege schrittweise ein Verständnis aufgebaut, das den überlieferten materiellen Bestand der bedeutsamen historischen Bauten als Grundlage und Objekt denkmalpflegerischen Handelns begreift. Es ist die dreidimensionale Hinterlassenschaft früherer Generationen, die zu schützen, das materielle Zeugnis, das möglichst unverehrt nächsten Generationen weiterzugeben ist. Dabei haben sich zwei Schlüsselbegriffe herausgebildet. Die *Authentizität* bezeichnet die Echtheit des Objekts, seine Eigenschaft, den Zustand seiner Entstehung unter Einschluss späterer, ebenfalls bedeutender Zutaten ohne Verfälschungen zu repräsentieren. Zur Echtheit gehören in erster Linie die Form des Denkmals und sein architektonischer Ausdruck, seine materielle Substanz und seine Einbindung in die Umgebung – Eigenschaften also, die mit seiner realen körperhaften Präsenz direkt verbunden sind. Die Echtheit umfasst aber auch die Umstände seiner heutigen Benutzung und seine Funktion in der Gesellschaft, die einen wesentlichen Einfluss auf den Umgang mit dem Bauwerk und den baulichen Unterhalt haben. Unter der *Integrität* wird die Vollständigkeit verstanden, die ein historisches Bauwerk haben muss, um die von ihm repräsentierte Epoche als Zeugnis umfassend verständlich machen zu können. Es sind darunter das Vorhandensein aller wichtigen Einzelelemente zu verstehen, eine für das Verständnis adäquat umfangreiche Substanz sowie das Fehlen von wesentlichen, nicht rückgängig zu machenden Beeinträchtigungen, beispielsweise durch Eingriffe oder Vernachlässigung.

Ein historisches Objekt wird erst durch menschliches Erkennen und Interpretieren zu einem Denkmal. Am vorhandenen materiellen Objekt festgemacht und durch Dokumente aller Art gestützt, entwickelt jedes Individuum ein Gedankengebäude, das eine eigene Struktur und Form hat, einfach und eingängig beim einen, komplex und vielschichtig beim andern. Gestützt auf diese Interpretationen und ihre Artikulation wird die Gesellschaft als Ganzes ein historisches Objekt als Denkmal anerkennen oder eben nicht. Es ist mit einer Aufgabe der Denkmalpflege, die Grundlagen aufzuarbeiten und Angebote für die Interpretation bereitzustellen. Es ist indessen klar, dass sie keinesfalls die Deutungshoheit beanspruchen darf.

Seit einigen Jahren wird, namentlich im australischen und amerikanischen Raum, dieser Zwischenschritt vom materiellen Objekt zu seinem Verständnis gewissermassen umgekehrt. Das Denkmal wird in erster Linie als «Prozess und Kommunikation» wahrgenommen. Folgerichtig wird die Arbeit der Denkmalpflege in erster Linie auf das Erkennen und Erhalten der mit ihm verknüpften ideellen Werte ausgerichtet, nicht auf das Erhalten des materiellen Objekts, das gemäss dieser Auffassung seine Funktion als Träger dieser Werte auch unabhängig von seiner authentischen Substanz erfüllen kann. Das Bild des Denkmals und seine «Aura» treten in den Vordergrund. Eine werteorientierte Denkmalpflege (*value-based conservation*) leitet den praktischen Umgang mit dem Denkmal aus dem Deuten des Objekts ab und ist bereit, es dieser Deutung anzupassen. Es ist kein Zufall: In ►

Der «Martinsberg», das Hauptwerk des Architekten Armin Meili (1892-1981) wurde 2003-2006 restauriert (vgl. S. 28-37 in diesem Heft). Bild: Hinzugefügte ovale Wendeltreppe. Foto Roger Frei, Zürich



der durch die *Burra Charter*, welche diese Auffassung formuliert, festgelegten Vorgehensweise haben lediglich vier von zehn Schritten einen direkten Bezug zum physischen Bauwerk selber. Das Stichwort heisst: Veränderungen begleiten (*managing change*). Dabei stehen die Veränderungen, nicht das Baudenkmal im Vordergrund. Damit sie erfüllt werden können, wird der Begriff der Konservierung breit gefasst, umfasst beispielsweise auch das Beibehalten der Bezüge und Bedeutungen, das Rekonstruieren, das Anpassen oder das Interpretieren des Bauwerks. Die materielle Hinterlassenschaft wird zweitrangig; der Bau kann verändert werden, sofern er immer noch oder sogar besser dem heute erkannten Wert entspricht.

Das Handeln am Denkmal

Nun steht es ausser Zweifel, dass jedes Baudenkmal immer wieder verändert wurde und auch künftig verändert werden wird. Jede Massnahme, auch eine blosser Konservierung, bedeutet eine Veränderung, und bei mancher Restaurierung werden grössere Eingriffe notwendig, namentlich dann, wenn Änderungen der Nutzung anstehen. Es ist klar, dass sich die Denkmalpflege aktiv an der Entwicklung all dieser Veränderungen beteiligen, das Resultat in der Folge beurteilen muss. Meistens gelingt es, Eingriffe auf diejenigen Teile des Denkmals zu konzentrieren, deren Bedeutung für die Zeugenschaft nicht entscheidend wichtig ist. Solche weniger empfindlichen Bereiche gibt es in jedem Denkmal; sie zu definieren ist allerdings nicht einfach.

Im tatsächlichen Handeln am Denkmal liegt wohl der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Auffassungen: Denkmal als materielles Zeugnis – Denkmal als ideeller Wert. Es zeigt sich, dass die beiden gedanklichen Herangehensweisen zu erheblichen Differenzen im Umgang mit dem Bauwerk führen. Wer von der realen Existenz des Baudenkmal aus geht, wird diese in ihren bedeutsamen Teilen möglichst wenig verändern wollen, für ihre Echtheit und Vollständigkeit einstehen. Wer indessen die heutige Deutung des Denkmals in den Vordergrund stellt, wird versuchen, die ideellen Werte zu erhalten oder zu steigern und das Denkmal der aktuellen Auffassung dieser Werte anpassen, was zu zeitbedingten Eingriffen und damit zu einer gewissen

Beliebigkeit der Eingriffe führen mag. In der Regel leben die in der praktischen Denkmalpflege Tätigen, welche die realen Gefahren für das Baudenkmal aus täglicher Anschauung kennen, der ersten Auffassung, die Theoretiker, welche vorab an der Analyse der Bedeutungen des Denkmals interessiert sind, der zweiten Auffassung nach.

Es gibt indessen Ausnahmen. Neben dem Gros der Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen, die sich mit hohem Fachwissen und persönlichem Engagement für die Unversehrtheit des Denkmalbestands einsetzen, gibt es vereinzelte, die den Ansprüchen der Politik und in deren Gefolge der Medien zu entsprechen versuchen, indem sie den Umgang mit Baudenkmalern «flexibel» handhaben. Im Zentrum stehen für sie nicht die Authentizität und Integrität des Bauwerks, sie argumentieren vielmehr, dass sich das Denkmal der herrschenden Deutung und auch den aktuellen Ansprüchen anzupassen hat. Solche Denkmalpfleger werden sich mit ihrer Haltung natürlich Freunde machen, bei Bauherrschaften und deren Beauftragten, im Parlament und namentlich bei den eigenen politischen Vorgesetzten in der Exekutive und auch der breiten Öffentlichkeit ist die Arbeit einer so ausgerichteten Denkmalpflege leicht zu vermitteln. Sie kann indessen zu einer «Schere im Kopf» führen. Die Aussage eines deutschen Amtsleiters spricht Bände: «Eine entscheidende Grundlage für meine Haltung zu einem konkreten denkmalpflegerischen Problem ist die Frage, was sie im Parlament für die Ausstattung meines Amtes für Folgen haben könnte.» Und ein anderer Denkmalpfleger meinte: «Bevor ich einen wichtigen Entscheid fälle, überlege ich mir, was in der Zeitung darüber zu lesen sein wird.» Weiter ist zu beobachten, dass es Fachleute in der Denkmalpflege gibt, welche die hohe Belastung ihres Amtes nicht aushalten, zuweilen den Mut zu unbequemen Entscheiden nicht aufbringen und an ihrer undankbaren Rolle leiden, sich schützend vor die ihnen anvertrauten Denkmäler stellen zu müssen. Schliesslich müssen sich auch die politisch Verantwortlichen bewusst sein, dass Denkmalpflege, namentlich in der Anfangsphase der Entscheidungsfindung, notwendigerweise zu den undankbaren staatlichen Aufgaben gehören kann. Dazu meinte ein freisinniger Stadtpräsident: «Wenn mein Denkmalpfleger nicht mehr unbequem ist, muss ich

ihn entlassen.» Später, bei der Einweihung des restaurierten Objekts, sind in der Regel die Politiker die Ersten, die sich selber zum Resultat beglückwünschen.

Die Zeitachse

Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden geschilderten Auffassungen liegt auf der Zeitachse. Es ist selbstverständlich, dass unsere heutige Generation ihre eigene Sicht des historischen Bauwerks hat, es auf ihre Weise erkennt und interpretiert. Die individuellen Erfahrungen und Auffassungen verbinden sich zu einer öffentlichen Haltung, und sie alle zeigen sich in den Entscheidungen, die das Bauwerk betreffen. Unzweifelhaft werden indessen nächste Generationen zu anderen Erkenntnissen und zu anderen Interpretationen gelangen. Darf die heutige Generation, gestützt auf die aktuelle Interpretation, direkt in die materielle Substanz eingreifen und damit den Nachfahren die Möglichkeit nehmen, ein authentisches und integrales Bauwerk zu befragen und damit ihre eigene Auslegung zu entwickeln? Nein, es geht darum, das Dokument «Bauwerk» möglichst wenig anzutasten, möglichst unverändert zu überliefern, um späteren Forschungen eine möglichst unverfälschte Grundlage zu bieten – «N'y touchez pas!», um mit Johann Rudolf Rahn zu sprechen. Denn es ist selbstverständlich: Jede Epoche sieht das Bauwerk anders, analysiert es aus anderem Blickwinkel und kommt zu andern Werten, die ihm zugeordnet werden. Die heutigen Ideen und Vorstellungen sollen klar artikuliert werden, nicht aber zu einer Anpassung des Denkmals führen. Dreidimensional manifestieren sie sich an den Neubauten unserer Epoche, auch an Ergänzungen historischer Bauten, nicht aber am überlieferten Bestand.

Das historische Bauwerk kommt in dieser Auffassung einem Dokument gleich – möglichst intakt und ohne Veränderungen soll es überliefert werden. Wie eine Urkunde darf es nicht gefälscht werden, um einen Tatbestand zu fingieren, und wenn es jemand tut, dann mit unredlicher Absicht. Es sind zahlreiche konkrete Fälle von bewussten Fälschungen an Baudenkmalern bekannt; fast schlimmer noch sind die «unabsichtlichen» Fälschungen, die entstehen, wenn das Bauwerk der aktuell gängigen Interpretation angepasst wird. «Besser als das Original», das gibt

es für ein Baudenkmal nicht, genauso wenig wie für ein Gemälde oder eine Skulptur. Dokumente zur Geschichte wie schriftliche Quellen oder Bilder werden durch Baudenkmalen wirkungsvoll ergänzt, aber nur wenn diese authentisch und integral überliefert sind. Durch den Umstand, dass es sich um Zeugnisse gewissermassen *vor* deren Interpretation handelt, haben sie einen besonderen Wert. Im Gegensatz zu den in Archiven gelagerten Schriften oder Bildern sind sie zudem im täglichen Leben präsent, weisen als dreidimensionale Objekte die Bevölkerung auf ihre Vergangenheit hin, sind für jede einzelne Person im doppelten Wortsinn be-greifbar.

In erster Annäherung scheint es nicht sonderlich relevant zu sein, ob das Denkmal vorab als materielles Zeugnis oder als Repräsentant von Werten verstanden wird. In beiden Auffassungen kommt ja beides vor, das materielle Zeugnis und die daran geknüpften Interpretationen, und beide sind eng miteinander verbunden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich indessen, dass es für die möglichst unverfälschte Weitergabe des Baudenkmal an künftige Generationen unabdingbar ist, dem Baudenkmal nicht die heutigen Auffassungen überzustülpen und es entsprechend anzupassen, sondern alles zu unternehmen, um die unverfälschte Substanz möglichst integral zu erhalten. Es geht dabei keineswegs um die sprichwörtliche Käseglocke, die über das Objekt gesetzt werden soll – Veränderungen, die einer sinnvollen heutigen Nutzung geschuldet sind, können an weniger wichtigen Teilen des Denkmals und in seiner Umgebung vorgenommen werden, immer mit Respekt und mit dem Blick auf die Priorität des Denkmals.

Kommunikation als Daueraufgabe

Die Vermittlung des Baudenkmal ist unverzichtbare Daueraufgabe. Ausgehend von der authentischen Substanz können seine Werte immer wieder neu interpretiert, muss die Bedeutung einer breiten Öffentlichkeit verständlich gemacht werden. Solche Wertevermittlung ist immer wieder an die sich ändernde gesellschaftliche und kulturelle Realität, an die neuen Medien, ihre Möglichkeiten der Interaktion und die allgemeine Beschleunigung der Gesellschaft anzupassen. Es ist wichtig, möglichst viele gesellschaftliche Gruppen für den Prozess der ►

Auseinandersetzung mit den Baudenkmalern zu interessieren und sie für deren ideellen und tatsächlichen Gebrauch zu motivieren. Dazu sind viele aufgerufen, neben Architektinnen und Denkmalpflegern vor allem die Fachvereinigungen wie der Heimatschutz, die Architektenverbände oder die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Mit dem vorliegenden Heft leistet sie einen wichtigen Beitrag. ●

Résumé

Les monuments, entre trace matérielle et valeur immatérielle

Les monuments historiques ont toujours été considérés comme des témoins matériels du passé. Ils ne conservent cependant leur valeur de « documents » que s'ils sont le moins possible altérés au fil des générations. Il arrive toutefois aussi que les monuments soient perçus autrement, par exemple comme de simples images, comme les supports d'une aura particulière ou – comme c'est le cas depuis quelque temps – comme les objets d'un processus d'interprétation continu. Ces différentes manières de voir ont un point commun : toutes partent du principe que la substance d'un monument peut être adaptée aux représentations et exigences actuelles. Une telle attitude méconnaît toutefois le fait que les valeurs attribuées aux monuments changent en permanence. Or, pour que les générations futures puissent se poser leurs propres questions et développer leurs propres interprétations, il faut que l'authenticité et l'intégrité des monuments soient, autant que possible, préservées. La valeur immatérielle est indissociablement liée à la trace matérielle. Conserver les monuments, c'est se montrer responsable, et face aux témoins du passé, et face aux générations futures, qui voudront pouvoir interpréter à leur manière la substance historique.

Zum Autor

Prof. Dr. Bernhard Furrer ist Architekt. Er war Denkmalpfleger der Stadt Bern und präsierte die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege. An der Accademia di architettura in Mendrisio ist er Inhaber des Lehrstuhls «Recupero, restauro, trasformazione». Kontakt: benc.furrer@sunrise.ch

Riassunto

Il monumento tra testimonianza materiale e valore ideale

Il monumento storico è da sempre inteso come testimonianza materiale del passato. Il suo carattere di documento si conserva solo se nel corso delle generazioni viene trasformato il meno possibile. A volte il monumento è però considerato in altri termini, per esempio come pura immagine e rappresentazione o più spesso come latore di una particolare aura, in tempi recenti soprattutto come parte integrante di un ininterrotto processo di interpretazione. Tale posizione si basa sulla premessa che la sostanza del monumento storico sia adattabile alle idee e alle esigenze correnti, affinché corrisponda in modo ottimale alle interpretazioni e alle idee di oggi. Un approccio di questo tipo misconosce il costante mutamento dei valori associati al monumento. Le generazioni future dipendono dal confronto con un momento storico il più possibile autentico e integro per formulare i loro interrogativi e sviluppare le loro interpretazioni. Il valore ideale è indissolubilmente legato alla testimonianza materiale. Salvaguardare i monumenti significa assumersi la responsabilità non solo per le testimonianze del passato, ma anche per le generazioni future che vorranno reinterpretare la sostanza storica per proprio conto.